

ihn lieben würde, bestimmt“, erwiderte sie fest. Dann warf sie die Serviette hin und ging auf den absatzlosen Schuhen schweren Schritts aus dem Zimmer.

Das Blut schoß Frau Nettleton dunkelrot ins Gesicht, Schweiß perlte auf ihrer Stirne, und sie rang nach Luft. Der alte Richter Leftwich sprang eilig auf, befeuchtete seine Serviette mit Wasser und schickte sich an, Frau Nettleton das Gesicht abzureiben. Sie jedoch wehrte hochmütig ab und erklärte stöhnend, es werde ihr gleich wieder wohl sein. Sie preßte die eine Hand gegen die Brust und atmete einige Minuten tief; dann blickte sie auf ihre verstörten Gäste:

„Weiß Gott“, keuchte Frau Nettleton, „wo das Kind diese Ideen her hat. Von zu Hause bestimmt nicht.“

\*

Nach dem Essen begaben die Gäste sich alle auf die breite Veranda und ließen Frau Nettleton allein im Speisezimmer zurück. Sie waren sich über die Angelegenheit noch nicht im klaren, waren verwirrt und peinlich berührt. Während sie in ihren Schaukelstühlen saßen, hörten sie das Gemurmel einer langwierigen Auseinandersetzung, das durch die Wände der Nettletonschen Zimmer im oberen Stockwerk drang.

Schließlich biß der alte Richter Leftwich klappernd die falschen Zähne zusammen und kicherte leise. Dann sagte er hinter der vorgehaltenen Hand:

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Glauben Sie mir, die alte Dame wird noch ihre Plage haben, das Mädchel unterzukriegen.“

„Das Ganze ist so ungewöhnlich“, hauchte Fräulein Ernestine Watts, die Schullehrerin aus Brooklyn.

Am folgenden Tag herrschte zwischen Frau Nettleton und Agnes eine spürbare Kühle. Irene schien weder für die eine noch für die andere Seite Partei zu ergreifen. Agnes starrte trotzig auf ihren Teller nieder und nahm die Gabel nicht einmal in die Hand. Frau Nettleton vermied während der Mahlzeiten alle gefährlichen Themen, doch

lobte sie nun Irene doppelt und erwähnte Agnes nicht.

Das ging so eine Woche lang. Die Gäste taten, als merkten sie nicht, daß etwas nicht in Ordnung sei. Zumindest taten sie so vor Frau Nettleton und ihren Töchtern. Sobald sie jedoch allein auf der breiten Veranda saßen, sprachen sie im Flüsterton über den Familienzwist. Die Spannung begann für sie unerträglich zu werden. Die Aufregung ließ sie sogar stundenlang das weiße Fleisch vergessen.

Als sie eines Mittags zum Essen kamen, fehlten am Tisch beide Töchter. Da Agnes und Irene nie zum Frühstück heruntergekommen waren, war ihre Abwesenheit nicht früher aufgefallen. Frau Nettletons Züge waren zu einem grimmen Lächeln erstarrt und sie erklärte nervös, daß die Mädchen am vorhergegangenen Abend zu einem kurzen Besuch zu Verwandten gefahren seien. Den Gästen war sofort klar, daß sie die Unwahrheit sprach.

\*

Tag um Tag sahen die Gäste, wie Frau Nettletons fleischiges, zufriedenes Gesicht einfiel und von Sorge und Angst durchfurcht wurde. Sie hielt an ihrem etwas schmachtenden Lächeln fest, doch verstummte sie immer wieder unvermittelt und sprach bisweilen während einer ganzen Mahlzeit kein Dutzend Worte.

Eines Nachmittags zur Zeit der Siesta, bald nachdem die Post eingetroffen war, kam Frau Nettleton auf die breite Veranda gestürzt; ihre gelblichweißen Haare waren zerraut, ihre Augen rot, hysterisches Schluchzen erschütterte ihren Busen. Sie hielt einen zerknüllten, tränenfeuchten Brief in der Hand und verkündete jammernd seinen Inhalt. Der Brief war von Agnes und Irene. Der Poststempel zeigte, daß sie sich in East Orange, im Staate New Jersey, befanden. Sie hatten Arbeit gefunden und verkauften Seidenstrümpfe von Haus zu Haus. Sie wollten nie wieder bei der Mutter leben. Sie hatten die Sommergäste satt, die Backhühner und die Negerhetze.